

Aktive Demokratie im heutigen England

Autor(en): **Fischer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **10 (1942-1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktive Demokratie im heutigen England

Von Hans Fischer

Julian Huxley, der hervorragende Zoologe und Sozialpolitiker, hat sich vor kurzem in einem bemerkenswerten Buch „Democracy marches“ (Harper & Brothers, New York 1941) mit der dem englischen Kritiker eigenen Freimütigkeit über die sozialpolitischen Nöte und Strebungen Englands der letzten Jahrzehnte und Jahre geäußert. Ursprünglich aus Radioansprachen an das amerikanische Volk hervorgegangen, erfüllt Huxleys Buch die Aufgabe, den Nichtengländer über das innenpolitische Leben Englands, insbesondere der mit sozialen Problemen ausserordentlich belasteten Kriegsjahre, zu informieren. Dieses Buch verdient auch unser Interesse in hohem Masse, sind doch die sozialpolitischen Probleme weitgehend dieselben, mit denen wir in den letzten 25 Jahren zu kämpfen hatten, und die seit Kriegsausbruch geradezu zum Kernpunkt unserer eigenen politischen Problematik geworden sind.

Huxley's Buch beginnt mit dem dunkelsten Kapitel englischer Sozialpolitik, demjenigen der Arbeitslosigkeit, und anerkennt glatt, dass trotz mancher guten, auf Einzelinitiative gegründeter Bestrebungen eine grosszügige Lösung des Problems nicht zustande gekommen ist, weil der Staat, abgesehen von der Beteiligung an den Arbeitslosenkassen, — aus dem liberalistischen *laisser-faire*-Prinzip, welches die ganze Sozial- und Wirtschaftspolitik Englands kennzeichnet — sich gescheut hat, in wirklich durchgreifender Weise dem furchtbaren sozialen Elend, welches Arbeitslosigkeit in jedem Fall bedeutet, in produktiver Weise zu steuern. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass dieses Problem kein bloss englisches, ja nicht einmal ein bloss europäisches, sondern ein soziales Weltproblem darstellt, dessen Entstehung mit den tiefgreifenden

wirtschaftlichen Störungen der Kriegs- und Nachkriegszeit seit 1914 aufs engste verknüpft ist. Dieses alle Industrie- und Wirtschaftsstaaten gleichmässig bedrohende Problem ist durch kein heute in Geltung befindliches politisches System „gelöst“ worden. Der Krieg hat das Problem einfach suspendiert! Lösbar ist es nur durch weltwirtschaftliche Verständigung und Organisation nach dem Krieg.

Doch zurück zu England. Auch wenn es England trotz seines kolonialen und sonstigen Reichtums nicht gelungen ist, der Arbeitslosenkrise Herr zu werden, so verraten gewisse, schon heute verwirklichte soziale Leistungen doch, dass mancherorts der feste Wille vorhanden war, die Lösung des Arbeitsproblems nicht nur in der Arbeitslosenversicherung zu suchen. Das frappanteste Beispiel produktiver Sozialpolitik bildet wohl die soziale Bautätigkeit Englands.

Das soziale Wohnungsproblem, welches in London und fast allen grossen Industriestädten unter dem Namen der „Slums“ genügend bekannt ist, hat eine grundlegende Wandlung durchgemacht. So liest man bei Huxley mit Erstaunen, welche gewaltigen Anstrengungen England unternommen hat, um jedem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen: in den letzten 20 Jahren wurden in England nicht weniger als 4,5 Millionen neue Wohnungen erstellt — also neue Behausungen für fast $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung Englands!

Was Huxley als innenpolitische Lösung für die Nachkriegszeit vorschwebt, ist ein Staat des „Social Service“, also eine Art Wohlfahrtsstaat, welcher jedem Volksgenossen einen „minimum standard“ an Lebensglück gewährleistet — dies sowohl in rein materieller und hygienischer, wie namentlich auch in kultureller Hinsicht. Mit letzterem berühren wir ein spezifisch englisches Sozialproblem: das Schulproblem im weitesten Sinn. Dass gerade dieses in den Vordergrund der ganzen Diskussion gestellt wird, ist für die spezifisch englischen Verhältnisse bezeichnend: liegt doch gerade hierin der Schlüssel zum Verständnis der von der unsrigen so verschiedenen Sozialstruktur Englands.

Wohl in keinem anderen europäischen Staat hat das Klassensystem die Schulverhältnisse so stark und so lange beherrscht wie in England und beherrscht es weitgehend noch

heute. Auch heute gibt es vielfach noch — am wenigsten vielleicht im Universitätsbetrieb — Schulen für die Elite des Landes und Schulen oft sehr primitiver Art für den materiell und sozial weniger Begünstigten. Man kann mit Huxley sagen, dass der Staat das Erziehungs- und Schulproblem lange Zeit vernachlässigt, das heisst gar nicht als seine Aufgabe anerkannt hat. Erst seit 1870, vor allem aber seit 1902 sind eingreifendere, wenn auch keineswegs radikale Fortschritte im Schulwesen zu verzeichnen.

Huxley tritt energisch für eine weitgehende Demokratisierung der Schule ein, ein Postulat, welches im Augenblick der geradezu revolutionären Umgestaltungspläne des englischen Oberhauses nicht mehr als verfrüht bezeichnet werden kann. Auch heute noch klafft das englische Erziehungssystem trotz Ansätzen zur Ueberwindung der Klassengegensätze weitgehend auseinander. Gerade dieses Zweiklassensystem, an dessen Aufhebung in den letzten Jahren erfolgreich gearbeitet worden ist, macht das Erziehungsproblem zu einem ausgesprochen sozialen Problem, welches schon jetzt und noch viel mehr in der Nachkriegszeit eine Lösung im Sinne der Demokratisierung finden muss, was nicht ohne staatliche Mithilfe geschehen kann. Das bedeutet aber keineswegs eine Uniformierung etwa im Geiste einer sozialistischen Schulreform. Im Gegenteil, das Eigenleben der Schulen, Elementar- und Mittelschulen, soll ebenso wenig angetastet werden wie das historisch gewordene der Universitäten. In Schottland liegen die Verhältnisse wesentlich anders, die Schulbildung ist dort seit 300 Jahren allgemeiner und gleichmässiger.

Als ein besonderes Erziehungsproblem wird seit der Krisenzeit mit ihrer riesigen Arbeitslosenzahl die Erziehung der schulentlassenen Jugend und der Erwachsenen betrachtet. Zu beidem sind in England einige (lokale) Ansätze gemacht, aber noch sehr weit entfernt vom „standard“ der dänischen Volkshochschulen, welche auch für uns ein erst teilweise erreichtes Vorbild darstellen. So unvollkommen, im Ganzen gesehen, diese Schulreform noch sein mag, so hat sie schon heute tiefgreifende soziale Folgen gezeitigt. Wie Huxley nachweist, ist unter dem Einfluss dieser Schulreformen, welche noch längst nicht als abgeschlossen gelten können eine bedeutende soziale

Umschichtung eingetreten, welche sich in ähnlicher Art auch bei uns, gefördert durch die specialistische Beanspruchung des Einzelnen im Aktivdienst, bemerkbar macht: das Interesse des qualifizierten, intelligenten Arbeiters am Staat ist auf Kosten des Parteiinteresses (Labour usw.) gewachsen, weil der Staat diese aufkommende Mittelschicht mit ihren specialistischen beruflichen Qualitäten für seine Zwecke in erhöhtem Masse beansprucht.

Die soziale Umschichtung ist aber in anderer Richtung noch viel weiter gegangen: die besitzenden Klassen haben ihren Besitz schon im letzten Krieg vielfach verloren; heute ist der Angriff auf den Besitz noch viel radikaler, weshalb gar nicht abzusehen ist, wie die besitzende Klasse nach dem Krieg in England — ganz unabhängig vom Ausgang desselben — aussehen wird. Die Konsequenzen dieser radikalen Umgestaltung der Besitzverhältnisse sind in sozialer Hinsicht ausserordentlich einschneidende. Denn dadurch ist die Möglichkeit privater Hilfe, welche den heute postulierten „Social Service“ an Stelle des Staates traditionsgemäss in grosszügiger Weise getragen hat, weitgehend verloren gegangen und muss zwangsläufig durch das staatliche Social-Service-Prinzip ersetzt werden. Hier setzt also in einem grossen Sektor des sozialen Lebens die staatliche Integration ein, aber nicht ohne die privaten Institutionen, so weit sie in lebensfähigem Zustand erhalten blieben, unter Wahrung ihrer besonderen privaten Struktur, mit in den gesamten Organismus sozialer Hilfeleistung einzubauen.

Eines der wichtigsten Kapitel des Huxley'schen Buches beschäftigt sich eingehend — wie es sich für einen Biologen gebührt — mit dem weitschichtigen Fragenkomplex der Volksgesundheit, der sozialen Hygiene und Prophylaxe.

Erstaunliche Dinge liest man da: z. B. dass $\frac{3}{4}$ der englischen Kinder (nicht etwa in Kriegszeiten!) unterernährt sind!

Dann das Problem des Geburtenrückganges: hier macht sich die erschreckende Tatsache bemerkbar, dass $\frac{5}{6}$ der Ehen Null- oder Einkinderehen sind und dass $\frac{1}{6}$ der ganzen Bevölkerung für $\frac{5}{6}$ des gesamten Nachwuchses sorgt! Auch dahinter steht — zum Teil wenigstens — das Klassenproblem, welches eine dringliche Lösung im Sinne der Reintegration der Kinderwilligkeit in den Gesamtaufbau der Nation erfordert.

Der grosse Fragenkomplex der sozialen Lebenshilfe und des Lebensschutzes im biologischen Sinn: Kranken- und Unfallversicherung und Prophylaxe, Arbeiterschutz, Schutz vor gewerblichen Vergiftungen, Mütterschutz, Säuglingshilfe, Ernährungsfragen, Altershilfe (diese in England z. T. lokal vorbildlich geregelt), die Frage der Coordination privater und staatlicher Arzthilfe (auch bei uns ein aktuelles und nicht klar gelöstes Problem) — Schularzt, Schulzahnarzt — all dies sind soziale Probleme, deren praktische Durchführung in England so gut wie bei uns noch nicht das Ausmass von Lebensgarantie, vom rein medizinisch-biologischen und volkshygienischen Standpunkt aus betrachtet, gebracht hat, wie es für den „minimum standard“ einer Nation, gemessen an ihren moralischen und materiellen Kräften, als erstrebenswertes Ziel gefordert werden muss. Anders ausgedrückt: die allgemeine physische Lebenshaltung entspricht noch nicht dem von der Nation erreichten und weiter zu fördernden Kulturzustand.

In diesem Zusammenhang stellt sich, wie in England so bei uns, ein spezielles Problem von grosser zukünftiger Bedeutung, welches durch die Mangelwirtschaft hier wie dort als Problem von nationalem Interesse erst aufgedeckt worden ist: die rationelle Ernährung der Bevölkerung. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu können, würde auf unsere Verhältnisse angepasst, die Forderung lauten, dass die Ernährungslage der „exponierten“ Bevölkerungsschichten, d. h. eines Teiles der grosstädtischen und ländlichen Arbeiterbevölkerung, insbesondere aber der Gebirgsbevölkerung, auch nach dem Kriege — und dann erst recht — einer ständigen Kontrolle unterworfen bleiben sollte. Dadurch könnte zweifellos dasjenige Mass von nationaler Gesundheit (auch im Hinblick auf die Qualität des Nachwuchses) erreicht werden, welches dem „minimum standard“ unserer Nation angemessen wäre und sich auch anthropologisch im Verlaufe weniger Generationen bemerkbar machen dürfte. Wünschenswert wäre, dass unsere Ernährungsphysiologen welche heute den Kriegsernährungszustand der Schweiz kontrollieren, ihre Aufgabe als nationale Zukunftsaufgabe von grosser sozialhygienischer Bedeutung auch nach dem Kriege weiterführen könnten. England verfügt über einen ausgezeichneten Stab von spezialistisch geschulten Aerzten, welche die Beziehungen zwischen

Wachstum und Ernährung an einem grossen Material für verschiedene Alterskategorien auf Grund exakter physiologischer Normen kontrollieren.

Dass die sozialen Misstände Englands, welche von Huxley offen diskutiert werden, nicht nur in den Gesundheitsverhältnissen zum Ausdruck kommen (wobei zum Beispiel auch die Tuberkulosesterblichkeit noch nicht den bei allseitiger Vorsorge zu verwirklichenden „minimum standard“ erreicht hat — wie z. B. in Schweden) — zeigen die ausserordentlich interessanten, auf psycho-physiologischer Basis aufgebauten Bestrebungen des Peckham Medical Health Centre. Durch die Initiative von Innes H. Pearse und Scott Williamson, zwei ausgezeichneten Aerzten, vor etwa 15 Jahren geschaffen, bildet die Grundidee ihres Wirkens — abgesehen von der Gesundheitskontrolle einer ganzen Bevölkerungsschicht Ost-Londons — die „Reintegration“ der Familie. Nur im industriellen Grosstadtengland konnte es in bestimmten (mittleren) Bevölkerungsschichten (kleine Beamte, Kleinkaufleute usw.) zu einer derart weitgehenden „Desintegration“ der Familie kommen, dass ein so eigenartiger (und wie ich mich 1936 überzeugen konnte, sehr erfolgreicher) Weg zur Rekonstitution der Familie eingeschlagen werden musste.*) Wenn man, wie die genannten Aerzte den Ursachen dieses völligen Zerfalls der Familie nachgeht, so ergibt sich als grundlegendes Manko die fehlende oder ungenügende Schulbildung, welche in wenigen Jahren dazu führt, dass die „schulentlassene“ Peckhamer Jugend das Lesen wieder vollständig verlernt. Daraus resultiert eine Interesselosigkeit an jedem höheren geistigen Leben, auch an der Politik, trotz allgemeinem Stimmrecht bei Mann und Frau, welche sich zum Teil in einer Asozialität kundgibt, die sich nach „innen“ in der Familie bemerkbar macht, nach aussen dem Nachbar gegenüber, den man nicht kennt, von welchem man überhaupt keine Notiz nimmt. Man hat gar keine kulturellen Bedürfnisse, man treibt keinen Sport (dessen Ausübung auch heute noch in England stark

*) vergl. a. Innes H. Pearse and G. Scott Williamson, *The Case for Action. A Survey of everyday life under modern industrial conditions with special reference to the question of health.* London, Faber & Faber Sec. Edition 1932.

klassengebunden ist), man liest keine Zeitung, bei der Hausfrau wird die Kochkunst durch die Konservenbüchse ersetzt, die Ausübung irgend einer Handfertigkeit wie Nähen, Stricken etc. ist ihr unbekannt.

Ziel des Peckham Health Centre mit seinem nur der Familie, nicht dem Einzelnen zugänglichen „Club“ ist die Wiedererweckung der Soziabilität als Grundlage der Gemeinschaftsbildung, was durch einen originellen Wiedererziehungsprozess zum Leben in der Familie (als erster Lebenseinheit mit sozialen Funktionen) eingeleitet wird. Während die Erziehung zu sportlicher Betätigung, zu Konversation und Handarbeit usw. schon in einem grossen Ausmass erfolgreich durchgeführt werden konnte, war 1936 die versuchte Einführung eines Bibliotheksbetriebes, d. h. die Erziehung zum Lesen als noch „zu hoch“ wieder aufgegeben worden.

Diese „Reintegration“ der Familie bildet, wenn auch unter ganz anderen, und wir dürfen wohl sagen, ungleich günstigeren Voraussetzungen, eines der Zukunftsprobleme auch unseres nationalen Lebens, an welchem wir eben erst zu arbeiten begonnen haben.

Ein weiteres Gebiet „Aktiver Demokratie“ sieht Huxley in der unbedingten Notwendigkeit der Planung, worunter hier und im Folgenden nicht Planwirtschaft im engeren, sozialökonomischen Sinn, sondern ganz einfach planmässig auf privater oder gemeinwirtschaftlicher Basis aufgebaute konstruktive Voraussicht gemeint ist. Planung ist notwendig zur Erreichung desjenigen „minimum standard“, den Huxley für seine Volksgenossen als unerlässlich erachtet, unerlässlich auch für die Stabilität der staatlichen Existenz! Das schwierigste Problem sieht Huxley — und dieses Problem stellt sich uns ja in ganz ähnlicher Form — in der Verbindung von wirksamer Planung mit demokratischer Freiheit und persönlicher Initiative. Nach seinem erfahrenen Urteil sind die Möglichkeiten nichtstaatlicher Planung der zentralen staatlichen Planung bei weitem vorzuziehen. Huxley erkennt mit klarem Blick die Gefahr der Bürokratisierung und der Ueberorganisation, welche bei allen Gesamtplanungen als drohendes Gespenst dem freien schöpferischen Willen entgegentritt. Sehr beherzigenswert ist seine Mahnung: „to try to plan the really creative activities of

man like pure scientific research, or art, is disastrous...“
„What can be done is to plan to provide opportunities for
free creative minds.“

Als Beispiel einer „lokalen“ Planung führt Huxley das gewaltige Unternehmen der Tennessee Valley Authority“ (U. S. A.) an, in deren Mittelpunkt der Ausbau gewaltiger Kraftwerke steht, verbunden mit agrarpolitischer, gemeinwirtschaftlicher Städte- und Landschaftsplanung usw. Als Aufgabe lokaler Planung ähnlicher Art könnte, wenn auch in viel bescheidenerem Rahmen, aber mit ebenso vielseitigen, durch „Planung“ verwirklichten sozialpolitischen Auswirkungen, der Ausbau des Hinterrhein-Kraftwerkes, des Werkes Andermatt oder eines ähnlichen zentralschweizerischen Werkes als grosszügige sozialpolitische Zukunftsaufgabe ins Auge gefasst werden. Auch die Städte- und Landschaftsplanung, wie sie in jüngster Zeit bei uns in vermehrtem Masse als Zukunftsaufgabe erfasst wird, verdiente namentlich im Sinne kommunaler Prophylaxe auf weite Sicht noch stark vermehrter Anstrengungen, insbesondere im vorbeugenden Kampf gegen die Bodenspekulation zur Sicherstellung der Grundflächen für den sozialen Siedelungsraum im Bereich unserer grösseren Städte.

Ein spezifisch englisches Planungsproblem grössten Ausmasses bildet die Förderung der sog. Backward Areas, d. h. der „zu kurz gekommenen“ Gegenden, sei es in England selbst, in Irland oder in den Kolonien. Zwar zeigt die englische Kolonialgeschichte eindeutig den Fortschritt ihrer kolonialpolitischen Umstellung vom Ausbeutungssystem zum protektiven Merkantilismus (der auch heute noch nicht tot ist) und schliesslich zur aktiven Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kolonialbedürfnisse. Huxley gesteht ohne weiteres ein, dass trotz der grossen und bedeutenden Fortschritte, namentlich in den afrikanischen Kolonialgebieten (dank Lord Hailey u. a.): „the tropical colonies are the most backward part of the globe, with the possible exception of the Arctic regions.“ Ehrlich wird anerkannt, dass die Holländer ihre ostindischen Kolonien auf einen viel höheren und geschlosseneren Lebens- und Kulturstandard gebracht haben als es in irgend einer englischen Kolonie der Fall ist. Die Bestrebungen seit dem Krieg, welche in „The Colonial Development

Act" ihren Ausdruck gefunden haben, hält Huxley bei aller Anerkennung des guten Willens für so ungenügend, dass nach seiner Meinung die wahre Natur dieses für England lebenswichtigen Problems immer noch nicht voll erkannt und der Masstab notwendiger Reformen noch keineswegs in seiner ganzen Tragweite — im Sinne der Verantwortlichkeit für beinahe $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung der Erde — ins Auge gefasst worden ist.

Unstreitig das schwächste Kapitel des gedankenreichen Huxley'schen Buches bildet das „Demokratie zwischen den Nationen“ überschriebene. Hier offenbart sich eine seltsame insulare Verständnislosigkeit für historisch gewordene europäische Verhältnisse. Trotz Ablehnung einer totalitären Ordnung Europas ist Huxley geneigt, als Aktivum zu buchen, dass es dem bestehenden Regime Deutschlands gelungen sei, Europa in eine einzige wirtschaftliche Einheit umzuwandeln. Diese Ansicht welche als individuelle Meinung Huxleys gewertet werden muss, führt ihn dann weiter zu der bedenklichen Auffassung, dass das souveräne Recht der Neutralität kleinerer Staaten nicht mehr geduldet werden könne „Neutrality is finished as a political concept: it represented, we now realize, merely a series of fatally weak spots in the not overstrong fabric of political security“. Ohne die Frage näher zu untersuchen, wo die „weak spots“ 1939 in erster Linie zu suchen waren, kommt nach den Völkerbunderfahrungen eine auch nur bedingte Aufgabe der Neutralität und der Souveränitätsrechte kleiner Staaten solange nicht in Frage, als nicht der klare Beweis erbracht ist, dass die Grosstaaten gewillt sind, die kleineren europäischen Demokratien in ihrer für Europa konstitutiven jahrhundertealten politischen Selbständigkeit zu garantieren. Solange diese Grundfrage nicht als Lebensfrage Europas erkannt ist, hat es keinen Sinn, von einem einheitlichen europäischen Lebens- oder Wirtschaftsraum zu sprechen, es sei denn, man suche eine Lösung durch Gewalt, welche aber niemals als Garantie der Sicherheit freier Nationen anerkannt werden kann. Ein europäischer „Commonwealth“ (an Stelle der föderalistischen Völkerbunds-idee) kann nur in einer freien Uebereinkunft europäischer Staaten bestehen, die keine Kontrolle von „Oben“, möge sie von irgendwelcher Seite ausgeübt werden, erträgt. Nur ein freies Europa kann auf ein Commonwealth Statut verpflichtet werden. Dann

freilich mögen wirtschaftliche Schranken fallen, die in einer Aera planvoller Weltwirtschaft als hemmend empfunden werden müssen. Diese weltwirtschaftliche Planung aber muss kommen, wenn nicht die anarchischen Zustände der Arbeitslosigkeit und der sonstigen Krisen in kurzem wieder bedrohlich sich bemerkbar machen sollen.

Denn damit steht und fällt auch die Sicherheit jedes innenpolitischen Statuts. Die Vorkriegsdesorganisation der Weltwirtschaft — und das sei gegenüber den grossen (innenpolitischen) Demokratien England und U. S. A. offen gesagt — trägt einen nicht unwesentlichen Teil der Verantwortung für verzweifelte Zwangs- und Autarkiemassnahmen gewisser europäischer Staaten, denen der wirtschaftliche Lebensraum in unerträglicher Weise beschnitten worden war. Dass das voraussehbare Ungenügen der autarkischen Bestrebungen zwar zu einer ungeheuren Kräftekonzentration, aber nicht zu einer Entspannung, sondern im Gegenteil zur explosiven Entladung führen musste, kann nur als weitere zwangsläufige Folge dieser Desorganisation der Weltwirtschaft aufgefasst werden — womit aber keineswegs gesagt sein soll, dass die wirtschaftlichen Momente allein an erster Stelle stehen, wie so oft geglaubt wird, wenn die Ursachen des gegenwärtigen Weltkrieges diskutiert werden.

Wenn Huxley als Beitrag der kleinen europäischen Staaten zum Sicherheitsproblem die Aufgabe ihrer Neutralitätsrechte ins Auge fasst („That of the small Nations of Europe will be the sacrifice of their sovereign right to neutrality“), so dürfen wir den Verfasser darauf aufmerksam machen, dass selbst eine bedingte Aufgabe der Neutralitätsrechte, wie sie seinerzeit das Völkerbundsstatut verlangte, für kleine Nationen mit so schweren politischen Gefahren verknüpft war, dass sie sich doppelt und dreifach besinnen werden, bevor sie sich in ein derartiges Abenteuer von neuem einlassen werden. Für die kleinen Völker bedeutet die Sabotage der Grundsätze des (utopischen) Wilsonplanes durch die grossen Nationen eine Mahnung zu absoluter Vorsicht gegenüber einer voreiligen Kooperation im Schosse eines europäischen Commonwealth, so wünschbar, ja notwendig eine derartige, in demokratischer Form verwirklichte Organisation für die politische Zukunftsgestaltung

Europas sein mag. Dabei darf aber — und das hat die Wilson'sche Völkerbundsidee mangels konkreter Vorstellungen von der historisch bedingten politischen Struktur Europas von Anfang an belastet — das politisch-geistige Antlitz Europas in seiner fruchtbaren Mannigfaltigkeit nicht angetastet werden, solange man von der Nützlichkeit und Notwendigkeit einer Erhaltung europäischer Verhältnisse in eben diesem historisch-politischen Sinn überzeugt ist.

Wirtschaft und wirtschaftliche Reorganisation — und darüber ist man sich vielleicht auch im heutigen England zu wenig im Klaren (so wenig wie 1918/20) — bedeutet nicht alles, weder in der Politik noch im Leben des Einzelnen. Ja, es sieht nach einer bedenklichen Missachtung politischer Grundsätze aus (über die man bei Jakob Burckhardt nachlesen kann), wenn die wirtschaftlichen Fragen in der Politik allzu sehr in den Vordergrund gerückt werden — ein Uebel, an welchem unsere eigene Demokratie, und nicht erst seit Kriegsbeginn, in hohem Masse krankt. Auch der soziale Wohlfahrtsstaat, wie ihn Huxley (in nicht-sozialistischer Konzeption) postuliert, zehrt am Materialismus vergangener Epochen, welche in den Funktionen des Kapitals und des Reallohns, der Produktionsmittel und der Arbeit das A und das O aller „Fortschrittpolitik“ zu erkennen vermeinten. Huxley ist aber ein viel zu offener und heller Geist, als dass ihm diese Gefahren eines neuen „Wohlfahrtsmaterialismus“ nicht durchaus bewusst wären.

„Disintegration and Reintegration“ — mit diesem biologischer Denkweise entstammenden Begriffspaar umschreibt Huxley Gefahr und Aufgabe der Zukunft. In der Erstarkung der auflösenden Kräfte, welche auch jetzt am Werk sind, sieht Huxley eine Gefahr für die Demokratie, welcher nur durch aufbauende Arbeit (Reintegration) wirksam begegnet werden kann, damit nicht der drohende Zerfall zum Anlass einer dann vielleicht notwendigen oder für notwendig gehaltenen autoritären Organisation (im Sinne einer gegenrevolutionären Bewegung) gemacht wird. Nun ist aber, „Reintegration“, Wiedereinordnung, zunächst nur ein Funktionsbegriff, dem Inhalt, Sinn und Bedeutung erst gegeben werden müssen. Subjekt und Objekt dieser Reintegration bildet der Mensch, bildet der mit-

ten in konkrete soziale, politische und kulturelle „Umstände“ hineingeborene Einzelne, welcher gleichzeitig, als „Zoon Politikon“ Glied einer Gemeinschaft ist.

Und an diesem Punkt stehen wir erneut vor dem Problem der individuellen Lebenssicherung als unerlässlicher Grundlage jeder sozialen Existenz, welches mit den Begriffen: Arbeit, Besitz (Ersparnisse), Schule, Familie, Geburt, Krankheit, Alter, kurz umschrieben wird. Es handelt sich also um die Sicherstellung allgemein menschlicher, sowohl biologischer wie kultureller Individualwerte, welche in der Familie ihren ersten synthetischen (sozialen) Ausdruck finden. Deshalb auch die grosse Wichtigkeit der Prophylaxe und des Ausgleichs fataler Auswirkungen in den biologischen Krisenzeiten des menschlichen Lebens: Geburt, Jugend, Alter, Tod, welche einen überragenden Teil der sozialpolitischen Programme und Massnahmen aller Staaten, gleichgültig welcher politischen Struktur, in Form der Kranken- und Unfallversicherung, der Invaliditäts-, Witwen- und Kinderrente, der Altersversicherung oder des Säuglings- und Mütterschutzes usw. ausmachen.

Huxley gelangt also zu der beherzigenswerten Ansicht, dass aktive Politik im Sinne des vernünftig organisierten Sozialstaates auf demokratischer Basis die beste Garantie gegen totalitäre oder anarchische Lösungsversuche darstelle. Jeder demokratische Staat, könnte man auch sagen, muss von den Schwächen des eigenen Systems ausgehen, die in der Schweiz ganz anders gelagert sind als in England. Dieser passiven Sicherstellung des Individuums — und das scheint auch ins Programm des Huxley'schen „Social service“-Staates hineinzugehören — steht nun die Forderung aktiver Mitarbeit des Einzelnen am Staat gegenüber. Diese Mitarbeit soll, übereinstimmend mit den demokratischen Grundsätzen, freiwillig sein. Der Staat muss aber — und das ist das revolutionär Neue, welches in England erst seit dem Krieg sich mehr und mehr zum allgemeinen Prinzip entwickelt hat — die Möglichkeit haben, Individuen, welche sich den selbstverständlichen Anforderungen des Staates an den Einzelnen zu entziehen suchen, zum Dienst am Staate zu zwingen. Also: beispielsweise im Arbeitsdienst, im landwirtschaftlichen Hilfsdienst usw.. Auch bei uns hat man sich unter

dem Einfluss der Wirtschafts- und Finanzlage des Landes — nicht ohne erhebliche Widerstände — zu der Auffassung durchgerungen: keine Arbeitslosenhilfe ohne Gegenleistung, was zur Schaffung der Arbeitslosendetachementen geführt hat. Dies zeigt uns, dass wir im Problem der Arbeit eine Grundfrage nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch jeder höheren Existenz zu sehen haben, und dass sich diese Frage in ganz universaler Weise der ganzen Menschheit stellt. Deshalb ist nur in gemeinsamer aber keineswegs uniformer Ordnung die dauernde Lösung der furchtbaren Krisen zu suchen, von welchen nicht nur Europa, sondern alle Kontinente heimgesucht worden sind.

Das letzte Kapitel des Huxley'schen Buches trägt den verheissungsvollen Titel: „Die neue demokratische Gesellschaftsordnung“. Der Verfasser versteht darunter im wesentlichen den Umbau der rein wirtschaftlich-individualistisch eingestellten (kapitalistischen) *laissez-faire*-Gesellschaft des 19. Jahrhunderts (wobei daran erinnert werden darf, dass dieses *laissez-faire*-Stadium des Frühkapitalismus in der Schweiz viel rascher überwunden worden ist wie in England) zum „Age of Social Man“, zum organisch aufgebauten demokratischen (nicht sozialistischen), mit hohem sozialem Verantwortungsgefühl erfüllten Staat.

Dabei zieht Huxley ziemlich klar die Grenzen zwischen Individuum und Gemeinschaft im Sinne seines Sozialstaates, wenn er sagt, dass im organisch aufgebauten Staat soziale Motive, Gruppen-Probleme und die Beziehungen von Mensch zu Mensch die Schlüsselpunkte der neuen sozialen Ordnung sein werden, während individualistische und ökonomische Motive darin den zweiten Platz einzunehmen haben. Oberstes Ziel des Sozialstaates — und das ist von ganz fundamentaler Bedeutung — bildet aber auch für Huxley nicht ein soziales Gemeinschaftsziel, sondern die geistige Bereicherung des Individuums, welchem die staatliche Institution letzten Endes dient. Damit berührt Huxley das aktuelle Problem des politischen und sozialen, in seiner Grundstruktur antidemokratischen und antiindividualistischen Kollektivismus, welcher in der bolschewistischen und totalitären „Vermassung“ den Extremfall seiner Verwirklichung gefunden hat, während die sozialpolitischen Reformpläne Huxleys einem gemässigten, bedeutend weniger rigorosen Kollektivismus

tivismus, als er bei H. G. Wells sich abzeichnet*) — unter Wahrung der wichtigsten Individualrechte — entgegenzustreben scheint.

Weniger klar ist Huxleys Grenzziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft dort, wo er in diesem (als utopisch bezeichneten) Kapitel davon spricht, dass die Interessen des Besitzes nicht über die sozialen Interessen überwiegen dürfen. Jedenfalls ist aber der Gesamttendenz des Buches zu entnehmen, dass es sich im kommenden England weder um ein kommunistisches Experiment, noch um einen sozialistisch organisierten Wohlfahrtsstaat, etwa verbunden mit der Sozialisierung aller Produktionsmittel, handelt, sondern um einen auf demokratischer Grundlage organisch aufgebauten Sozialstaat, in welchem privater Initiative ein weiter Spielraum eingeräumt ist. England steht nicht mehr im Zeichen des liberalistischen *laisser-faire* und des Merkantilismus, sondern des freiheitlich orientierten, aber seiner sozialen Verpflichtungen bewussten Sozialstaates unter initiativer Führung der geistigen Elite des Landes. Dann wird diese auch im öffentlichen Leben diejenige Rolle spielen können, welche ihr, als geistiger Elite der Nation, zukommen muss, wenn die politischen Kräfte der Demokratie im Gleichgewicht bleiben sollen. Denn letzten Endes sind nicht die Parteischattierungen von Rechts nach Links als solche für die politische Gesundheit eines demokratischen Staates massgebend, sondern — und das war und ist in England tatsächlich der Fall — die aktive Mitarbeit der geistigen Spitzenkräfte des Landes in der ihnen gebührenden Stellung. Auch hierin können wir von England lernen. Denn gerade darin hat die schweizerische Demokratie, insbesondere ihre Realisierung durch die Parteien — was im Hinblick auf die Qualitätsleistungen der schweizerischen Industrie und Wissenschaft auffällt — nicht das Mass von Qualitätssinn im politischen Leben gezeigt, wie es von einem innerlich gesunden und starken Volk eigentlich hätte erwartet werden müssen. Durch den kriegswirtschaftlichen Notstand, vor allem aber durch die Konzentrierung der Kräfte in der Armee, welche in gewisser Hinsicht die Demokratie am reinsten verwirklicht, ist manches anders geworden, und es haben sich

*) H. G. Wells, *The New World Order*, New York 1940.

Wege zu produktiver Zusammenarbeit geöffnet, welche für die politische Zukunft unseres Landes richtunggebend sein dürften.

Im Schlussabschnitt des Huxley'schen Buches findet die für die Zukunftsgestaltung jeder politischen Ordnung grundlegende Frage des Arbeitsproblems eine Beantwortung, welche weit über die blosse „Lohnfrage“ hinausgeht. Der Arbeiter soll nicht mehr — bei uns in vielen gut geleiteten industriellen Betrieben eine Selbstverständlichkeit — nur „Lohnempfänger“ (in marxistischer Terminologie „Lohnsklave“) sein, sondern zu einem aktiven Glied der „Lokalkultur“ werden, in welche er hineingestellt ist, und an der gemeinsamen Aufgabe mitarbeiten, diese „Lokalkultur“ in dem ihm gestellten Wirkungskreis des industriellen Unternehmens, der bäuerlichen Gemeinschaft, des Handels usw. zu verwirklichen. Mit anderen Worten: Ueber persönliche- und Wohnungshygiene, Familienschutz und Ernährungssorge hinaus, soll der Berufstätige auch am kulturellen Leben der „Gemeinde“, wie sie etwa die Belegschaft eines Grossbetriebes darstellt, und zwar nicht etwa nur an Unterhaltung und Sport, sondern auch am religiösen Leben und an der künstlerischen Kultur (Theater) teilhaben und nach seinen Kräften aktiv mitwirken. Erst dadurch entsteht nach dem (utopischen) Bild Huxleys eine nicht nur traditionell-bürgerliche, sondern eine wirklich schöpferische, auf den gegenwärtig aktivsten Kräften aufgebaute „Lokalkultur“, welche dem ganzen „Betrieb“ erst das richtige Leben gibt. Dass sich hinter dieser Forderung ein ganzes soziales Kulturprogramm auf nicht sozialistischer Grundlage versteckt, braucht kaum gesagt zu werden.

Huxley erblickt darin vor allem ein Erziehungsproblem mit dem Ziel einer auf individueller Verantwortung basierenden, staatlich irgendwie geförderten, aber nicht im sozialistischen oder kommunistischen Sinn nivellierten Gemeinschaftskultur. Das Ideal, welches Huxley dabei vorschwebt, ist dasjenige der griechischen Stadtstaaten, übertragen auf das Leben des modernen Industriestaates.

Auch wenn man — und darin offenbart sich vielleicht die schwächste Seite der Huxley'schen Konzeption — die kulturelle Seite des Lebens nicht einfach als „soziale Funktion“ auffassen darf (ein bis heute nachwirkender Grundirrtum der

materialistisch-sozialistischen Gesellschaftsauffassung), weil das wirklich Schöpferische, Einmalige des Menschen dabei zu kurz kommt, ist die Grundidee der Volkserziehung im Rahmen eines bestimmten, durch gemeinsame Arbeit verbundenen Komplexes von Menschen zu einer kulturellen Gemeinschaft auf demokratischem Boden durchaus positiv zu werten. Dass auch wir ein stärkstes Interesse daran haben, im Rahmen der lokalen Autonomie zu einem über alle Parteiprogramme und -manifestationen hinausführenden „lokalen“ Gemeinschaftswillen (sei es im Rahmen der Gemeinde oder eines industriellen oder landwirtschaftlichen Betriebes) zu gelangen, sei nur kurz vermerkt. Das Grundprinzip der politischen Selbständigkeit der Gemeinde prädestiniert ja geradezu zu solchen Lösungen, welche in kleineren Gemeinden oft in schönster Weise verwirklicht sind.

Dieses soziale „Kulturprogramm“ (mit Einschluss aller für die Lebenssicherung des Einzelnen notwendigen privaten und staatlichen Vorkehrungen) stellt ein Kernstück aktiver demokratischer Politik dar und enthält für uns die Aufforderung, Ähnliches zu wagen — wobei, ohne Ueberheblichkeit sei es gesagt — die Bedingungen zur Verwirklichung in einer sozial viel gleichmässiger geschichteten kleinen Demokratie wie der unsrigen, ungleich günstiger liegen.

Gern hätte man von Huxley noch manches andere Problem in den von ihm so ausgezeichnet dargestellten Rahmen der sozialen „Reintegration“ mit einbezogen gesehen — so z. B. auch die Frage des akademischen Studiums und der zukünftigen Ausgestaltung der Universitäten nach dem Kriege, ein Problem von höchster Aktualität, mit dem wir uns schon heute eingehend befassen müssen.

Ein von Huxley kaum berührtes Gebiet, welches bei der Planung einer künftigen sozialen Neuordnung Englands nicht fehlen durfte, stellt die Umschreibung der Aufgaben der Kirche dar, welcher im heutigen England nach wie vor ein grosser politischer Einfluss zukommt. Gerade hier wäre eine Ueberprüfung der stark traditionell durchgesetzten Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt der „Desintegration“ und Reintegration“ sehr fruchtbar gewesen: welche (reintegrative) Funktion hat die Kirche in einem kommenden demokratischen Nachkriegsengland? Wenn Huxley den in der letzten Zeit viel genannten

Erzbischof von York, William Temple, welcher gegen den Widerstand der Konservativen seither zum Primas von Canterbury gewählt wurde, kaum mit einem Wort erwähnt, so ist dies gerade deshalb bedauerlich, weil der jetzige Erzbischof von Canterbury hinsichtlich der Notwendigkeit einer sozialpolitischen Neuorientierung, z. B. auch in der Beurteilung der „sozialen Funktion“ des Kapitals, auf ähnlichem Boden wie Huxley zu stehen scheint. Allerdings hat sich Erzbischof Temple mit seinem religiös fundierten Plan zum Neubau der Welt, wie seinem Buch „The Hope of a New World“ (1940) zu entnehmen ist, mit der zentralen Idee einer dem göttlichen Willen unterworfenen Gesellschaftsordnung, deren Grundstruktur gleichzeitig gemässigt staatssozialistische Elemente enthält, durchaus auf alttestamentlichen Boden gestellt.

Worüber uns das Huxley'sche Buch keine befriedigende Auskunft zu erteilen vermag — und das ist bei einem mitten in den gewaltigen Spannungen des Weltkrieges entstandenen „pamphlet“ durchaus verständlich — sind konkrete Vorstellungen über die Koordination von Demokratie im Innern und Imperialismus des grossbritischen Machtstaates nach aussen. In welcher Richtung England die u. E. für die Befriedung der Welt einzig mögliche Lösung sucht, wird immerhin in der bisherigen Entwicklung seiner Kolonialpolitik sichtbar und kann, als Zielvorstellung, mit den Begriffen des Selfgovernment und Commonwealth klar und eindeutig umschrieben werden, wie besonders eindringlich das gewaltige noch ungelöste Problem „Indien“ in allerjüngster Zeit in dramatischer Zuspitzung gezeigt hat.

Doch ungeachtet vieler noch offener Fragen ist das Buch Huxleys' für jeden politisch Denkenden, welcher sich für die Zukunftsprobleme der englischen Demokratie — und der ganzen Welt — interessiert, fesselnd genug, um es in der lebendigen Unmittelbarkeit seiner Problematik — auch im Hinblick auf unsere eigenen Zukunftssorgen — auf sich wirken zu lassen.